

### **Metropolenkultur im Transfer. Orte – Inszenierungen – Netzwerke 1880-1930**

40. Kolloquium des Instituts für vergleichende Städtegeschichte und  
des Kuratoriums für vergleichende Städtegeschichte e.V. in Zusammenarbeit mit  
dem Arbeitsbereich Zeitgeschichte des Friedrich-Meinecke-Instituts der Freien Universität Berlin  
Münster, 15. bis 16. März 2010

Die diesjährige Frühjahrstagung des Instituts für vergleichende Städtegeschichte widmete sich der Jahrzehnte um 1900. Im Mittelpunkt stand die Metropolenkultur, die als Ensemble von Orten, Inszenierungen und Netzwerken kultureller Ausdrucksformen verstanden wird. Mit dem Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin hatte es einen kompetenten Partner für eine Zusammenarbeit gewinnen können.

Neun interdisziplinäre Vorträge spannten das Panorama metropolitaner (Vergnügungs-)Kultur auf und gaben Einblicke in die Vielfältigkeit großstädtischer Zerstreung. Abweichend von der Chronologie der Tagung möchte ich mit dem Abendvortrag von *Paul Nolte* (Berlin) beginnen, der als Mitveranstalter am Ende des ersten Tages eine Schärfung des Metropolenbegriffs versuchte, der durch beide Tagungstage hindurch immer wieder in den Blick geriet. Nach der Klärung der Voraussetzungen für eine spezifische Metropolenkultur in den Jahren um 1900 stellte Nolte die Merkmale derselben vor und thematisierte abschließend die Frage, ob die Metropolen sich lediglich in einer spezifischen „Kultur“ äußerten, oder ob es parallel oder in Abgrenzung dazu Gegenwelten und -entwürfe zu beobachten gab. Er schloss seinen Vortrag mit einem Ausblick auf die Jahre nach 1930. Vielleicht sehr einfach, aber dennoch zentral sei vor allem das demografische Argument. In einer Metropole lebten im Vergleich zu einer Großstadt zunächst einmal viel mehr Menschen. Daneben zeichnete sie sich durch ein beschleunigtes, geradezu explosives Bevölkerungswachstum aus. Grundlegend für eine ebenso beschleunigte Kulturlandschaft war die zunehmende Kommerzialisierung: das Freizeitvergnügen wurde zu einer Ware privater Unternehmer, die den Geschmack des Publikums bediente. In vielfacher Hinsicht wurden dadurch auch bislang bestehende Grenzen, so zwischen den Geschlechtern, zwischen sozialen Klassen oder ethnischen Milieus durchbrochen. Dies ist ein weiteres Merkmal der Kultur in der Metropole, nämlich die Entwicklung einer populären Massenkultur, die zu einer teilweisen, temporären oder lokal begrenzten Egalisierung führte. Dennoch bestanden auch weiterhin Räume, in denen nur bestimmte Gruppen zusammenkamen. Einher ging der Wandel der Kulturlandschaft mit neuen technischen Möglichkeiten und Ausdrucksformen. Visuelle Reize durch die Elektrifizierung der Großstadt, Licht und Farbe ebenso wie akustische Reize in Form ganzer Klanglandschaften breiteten sich durch Verkehr, Reklame und Kunst in der Metropole aus. Die Neuartigkeit verblasste jedoch relativ schnell und die Innovation, der Umbruch wurde normal, das Publikum gewöhnte sich an immer neue Reize. Dies ist, so Nolte, ein entscheidender Faktor für die erneute zeitliche Zäsur um 1930, ab dem die kulturelle Innovation quasi als Dauermechanismus fortlief. Abgesehen vom politischen Wandel in Deutschland führten die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise in ganz Europa zu einer deutlichen Veränderung in den Städten. So stagnierte die demografische Entwicklung, statt Verdichtung kam es zu Prozessen der Dezentralisierung, Suburbanisierung und Bildung von Peripherien. Als Konsequenz ist ein deutlicher Trend zur Re-Privatisierung zu beobachten – ein Prozess, der durch die neuen technischen Entwicklungen der Unterhaltungsindustrie maßgeblich unterstützt wurde.

Das Tagungsthema beschäftigte sich jedoch mit den kulturellen Erscheinungsformungen der Umbruchzeit: *Kaspar Maase* (Tübingen) leitete die Tagung mit einem Überblick über die „Quellen öffentlicher Sinneserregung und Geistesverwirrung“ ein, an deren Beispiel er die kulturellen Angebote und deren Wahrnehmung darlegte. Vor allem Heranwachsende hatten durch die veränderte Zugänglichkeit von Freizeitangeboten zahlreiche Möglichkeiten zur Partizipation, die durch Erwachsene in der Regel kritisch beobachtet wurden. Außerhalb der Familie, Kirche und Schule traten nun „unerwünschte Miterzieher“ auf, die durch sinnliche Einflüsse drohten, negativen Einfluss auszuüben. Maase untersuchte dazu Texte aus der öffentlichen Debatte ebenso wie z.B. Polizeiakten anhand deren er einen Ausschnitt des zeitgenössischen Diskurses über eine konstatierte „Verwahrlosung“ im Zuge der Verbreitung von Schundliteratur und dem Zugang zu sinnlichen Genüssen von Kino über den Kauf von Süßwaren bis hin zu den Gefahren der zunehmenden Begegnungsmöglichkeiten von Männern und Frauen im öffentlichen Raum vorstellte. Jugendliche partizipierten an der Populärkultur, die in der Regel für Erwachsene gedacht und konzipiert war. So konnte das Wissen um die Lebenswelt von Erwachsenen nicht mehr kanalisiert oder gefiltert werden – Heranwachsende sahen zu und nahmen teil.

Der Einführung in die Problematik der öffentlichen und kommerzialisierten Populärkultur um 1900 folgte der Vortrag von *Tobias Becker* (Berlin) über die Vergnügungsviertel. Den Vergleich von fünf Vergnügungsvierteln (Paris, London, New York, Berlin, Tokyo) strukturierte er anhand von sieben Merkmalen. So präsentierte er die Viertel als zentralen und liminalen, heterosozialen, egalitären, kosmopolitischen, kommerziellen, medialen und theatralen Raum. Einige Beobachtungen von Paul Nolte und Kaspar Maase wurden auch von Tobias Becker als Merkmale des öffentlichen Metropolenraumes vorgestellt. So sind hier zum Beispiel die zunehmenden Begegnungs- und Aufenthaltsorte für Frauen und Männer zu nennen – eine Entwicklung, die auch klassenübergreifend eintrat. Es fand mithin eine Nivellierung der Gesellschaft statt, die durch die Vergnügungsmöglichkeiten, durch ein generelles Inkontakttreten mit den oder dem „Anderen“ befördert wurde. Der kosmopolitische Raum zeichnete sich dabei zunehmend durch Reisende, Zuwanderer, aber auch explizit durch Vergnügungstouristen aus, die von einer immer dichter werdenden Infrastruktur (Verkehr, Hotels, Restaurants, Kinos) profitierten. Eine große Rolle spielten dabei die Medialität und Kommerzialität.

Ein Medium, nämlich die Musik, stand im Mittelpunkt der Ausführungen von *Sven Oliver Müller* (Bielefeld), der die Aufführung und Rezeption von Musik in Berlin, London und Wien vorstellte. Dabei spielt die Zeit von 1850 bis zur Jahrhundertwende eine entscheidende Rolle, da sich das Rezeptionsverhalten der Musikkonsumenten maßgeblich wandelte. So waren die musikalischen Darbietungen in erster Linie ein öffentliches, vor allem aber ein gesellschaftliches und kommunikatives Ereignis. Die „Elite“ verkehrte in Opern- und Konzerthäusern, man sprach miteinander, präsentierte und repräsentierte sich. Der Musikkonsum trat demgegenüber zurück, man hörte selektiv, ignorierte, was nicht gefiel und ließ mehrmalige Wiederholungen von Stücken spielen, die den Geschmack trafen. Der Wandel trat ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein: Eine zunehmende gegenseitige Kontrolle, die Ausbreitung von Stille im Auditorium und der konzentrierte Konsum von Musik wurde zu einem wichtigen kulturellen Symbol des Bürgertums. Es kam zudem zu einem Transfer dieser Normen und im Zuge verstärkter gegenseitiger Wahrnehmung auch zur Ausformung einer gemeinsamen europäischen Musikkultur, die sich in Aufführungen aber auch Publikumszusammensetzung ausdrückte. Als Gegenteil und Konsequenz führte dies jedoch auch zur Ausformung „vertonter Nationalmythen“. Beide Prozesse, die Europäisierung aber auch Nationalisierung fanden parallel statt und sind als Resultat kommunikativer Prozesse im Zuge gesteigerter Medialität zu bewerten.

Der zweite Tagungstag begann mit der Sektion über „Inszenierungen“. *Johanna Niedbalski* und *Hanno Hochmuth* (beide Berlin) präsentierten in ihrem Vortrag über das „Kiezvergnügen in der Metropole“ die Topographie und das Besucherprofil von Kneipen und Kinos. So wurde anhand des Beispiels Friedrichshain im Osten Berlins eine Korrelation von Kneipendichte und demografischer Dichte festgestellt. Analog zum

Sozialprofil des Bezirks stellte sich zudem das Besucherprofil dieser Etablissements dar. Die Funktionen der Kneipen gingen dabei weit über den Getränkekonsum hinaus, vor allem aufgrund der beengten Wohnverhältnisse war die Kneipe für die männlichen Hausvorstände ein erweitertes Wohnzimmer. Frauen spielten lediglich als sexuelle Dienstleisterinnen eine Rolle. Insbesondere im Zuge der verschärften Sozialistengesetze wurde die Kneipe verstärkt auch zu einem Raum politischer Versammlung. Im zweiten Teil erläuterte Johanna Niedbalski die Nutzung zweier direkt gegenüberliegender Kinos und die Betreiberpolitik hinsichtlich des Publikums. Das eine Kino zog aufgrund der niedrigen Eintrittspreise vor allem männliche Arbeiter und Erwerbslose an, die bereits am Vormittag Vorstellungen besuchten. Es handelte sich dabei um ein kleines, wenig repräsentatives Kino. Demgegenüber zog das größere, teurere Kino vor allem Kleinbürger – Männer wie Frauen – an. Bei beiden handelte es sich jedoch um überwiegend lokales Publikum. Angebote wie Theater oder Variété wurden dagegen stärker von Frauen und Familien für Wochenendvergnügungen angenommen.

Die Verbindung von Vergnügung und Politik thematisierte *Matthias Warstat* (Erlangen-Nürnberg) am Beispiel der Selbstdarstellung der deutschen Arbeiterbewegung nach 1900. Unter der Prämisse, dass Metropolenkultur auch Straßenpolitik sei, zeigte Warstat, dass die kulturellen Einflüsse der Metropole zu einer Erweiterung des Spektrums performativer Darbietungen führten, die sich in einem wachsenden Inszenierungsaufwand niederschlugen. Für die Milieubildung und Selbstvergewisserung waren Versammlungen und vor allem Feste zentrale Ereignisse. Sie schufen innere Kohärenz, grenzten nach außen ab, konstituierten und perpetuierten Personennetzwerke durch Geselligkeit. Zu den Merkmalen der neuen Praktiken des Feierns in der Metropole gehörten in erster Linie die Integration kommerzieller Attraktionen sowie die Orientierung an Ästhetiken des Theaters. So partizipierte die Festkultur der Arbeiter an der Metropolenkultur durch die Übernahme ihrer Formen und Inszenierungen. Durch die veränderten rechtlichen Rahmenbedingungen nach 1918 verlagerten sich diese zunehmend in den öffentlichen Raum, der durch Transparente, Fahnen, Banner und durch die versammelte Menge selbst in Besitz genommen wurde.

Mit dem Vortrag von *Sylke Kirschnick* (Potsdam) standen im Anschluss Zirkus, Panoptikum und Variété im Fokus. Besonders am Beispiel des Cirkus Busch, Berlin, zeigte Kirschnick die Besonderheiten der einzelnen Programmteile auf, die mit heutigen Darbietungen nur noch wenig gemein haben. Auch städtebaulich hatte der Cirkus eine andere Wirkung, denn die großen Familienunternehmen verfügten über feste Gebäude, die sich durch Farben und ungewöhnliche Formen auszeichneten und somit das Stadtbild auch baulich prägten. Das Publikum war durchaus gemischt und reichte vom Arbeiter bis hin zum Kaiser, mit dessen Anwesenheit in der eigens erbauten Kaiserloge explizit geworben wurde. Ca. 8.000 Besucher zählte der Cirkus Busch pro Tag – und dokumentiert die raumübergreifende Anziehungskraft dieses Freizeitvergnügens. Die Vorstellungen besaßen ein festes Programm, das sich aus Darbietungen mit pädagogisierenden, historisierenden und politischen Bezügen zusammensetzte. Zu den zentralen Neuerungen zählte vor allem die Technik: die Elektrizität, das Erzeugen von Blitzen in der Manege, aber auch die Flutung der Manege durch absenkbare Böden. Die Werbung und Reklame-Offensive im öffentlichen Raum fand mit dem Mittel des Superlativs statt und so prägte der Cirkus durch die Inszenierung der Inhalte und seiner selbst sprachlich und bildlich die Metropole.

Die abschließende Sektion zu den Netzwerken leitete *Peter Marx* (Bern) ein. Anhand der Schauspielerin Jenny Groß beleuchtete er neben dem Starkult um ihre Person auch die metropolitane Kultur im Hinblick auf den internationalen Austausch. Im ersten Teil seines Vortrages zeigte er die erfolgreichen Strategien und Emanzipationsprozesse Jenny Groß', die durch Eigeninitiative und Kapitalakkumulation eine „Unternehmerin ihrer selbst“ wurde. In Reaktion darauf mehrten sich jedoch auch Stimmen, die vor allem in den Nachrufen nach ihrem Tod die schauspielerischen Qualitäten sowie ihre Persönlichkeit und deren Inszenierung scharf kritisierten. Für den Erfolg war nicht nur die Schauspielerin verantwortlich, sondern in hohem Maße die Verflechtungen von Kino, Theater und Mode. Die in der Metropole beschleunigte Zirkulation von Gütern,

Ideen und Waren führte schnell in einen europäischen Kontext. Die entstehenden Netzwerke zur Befriedigung von Bedürfnissen nach Neuheiten waren jedoch sehr flexibel und in der Regel temporär. Es bildeten sich vor allem vertikale Verflechtungen zwischen Bühne, Modejournalen, Schneidereien und Künstlern. Eine inszenierte Lebenswelt trat somit in den Zuschauerraum und beeinflusste somit auch dessen Lebenswelt, schuf Verlangen und befriedigte dieses durch die schnelle und gezielte Distribution von Waren.

Der die Tagung beschließende Vortrag widmete sich explizit dem Transfer kultureller Ausdrucksformen. *Kerstin Lange* (Leipzig) verfolgte den Weg der „dances nouvelles“ von der neuen in die alte Welt und machte dies vor allem am Beispiel des Tango in vergleichender Perspektive deutlich. Einen besonderen Status hatten bei diesem Transfer die Tanzlehrer als Mittler dieser kulturellen Praktik inne, die sowohl in Frankreich als auch in Deutschland durch Dachverbände und Vereinszeitungen über einen hohen Grad an strukturierter Informationsverbreitung verfügten. Am Ende des 19. Jahrhunderts trafen außereuropäische Tänze in Europa, und dort vor allem in den Großstädten, ein und veränderten das Spektrum der bisherigen Gesellschaftstänze. Vor allem der Tango erreichte ein hohes Maß an Popularität. Die Tanzlehrerverbände und auch Teile der Öffentlichkeit kritisierten jedoch den aus den Arbeitervierteln stammenden südamerikanischen Tanz und mussten sich über ein Vorgehen in Bezug auf ihre Vermittlertätigkeit einigen. Sie konnten jedoch nicht mehr über die Frage einer allgemeinen Ablehnung entscheiden, dies hatte der Publikumsgeschmack bereits getan. Es ging dementsprechend lediglich um die Form der Übernahme und der Integration in das Spektrum europäischer Tanzkultur. Vor allem in Frankreich wurde aktiv die Französisierung des exotischen Tanzes diskutiert und betrieben. Insgesamt fand eine intensive Auseinandersetzung mit Internationalität – gerade in den Metropolen Europas – statt. Die integrierende oder ablehnende Haltung spielte zunächst einmal keine Rolle. Zentral für die Charakterisierung einer Metropolenkultur erscheint dagegen die grundsätzliche Auseinandersetzung, Einflussnahme oder auch Konkurrenz und Ablehnung von äußeren Impulsen. Der Vortrag machte deutlich, dass das Ringen um Deutungsmacht ein weiteres Merkmal metropolitaner Kultur ist.

Im letzten Beitrag fasste *Habbo Knoch* (Celle) in seinem zehn Punkte umfassenden Schlusskommentar die deutlich gewordenen Linien und Merkmale zusammen: Als zentral haben mehrere Vorträge die Bedeutung sozialer Segregation aber auch ihrer Mischung und Aufhebung zu bestimmten Zeiten oder an bestimmten Orten hervorgehoben. Neben der Beharrungskraft tradierter gesellschaftlicher Muster verliefen parallel zahlreiche Prozesse der Grenzüberschreitung und -überwindung. Dazu trug auch die generelle Begegnung mit zahlreichen fremden Einflüssen bei, sei es auf der Bühne, in der Oper, im Kino oder in der Begegnung mit der großen Zahl an Zuwanderern und Touristen. Das Stadtbild wurde vor allem durch neue Bauten, die den infrastrukturellen Anforderungen der Metropole und deren Kultur gerecht werden konnten (Kinos, Cirkusse, Hotels), geprägt. Damit einher ging, und dies ist ein weiterer wichtiger Punkt für den Umbruchcharakter der Jahrhundertwende, die Entstehung einer Dienstleistungskultur, die neue Arbeitsformen, Anbieter und Produzenten hervorbrachte. Die während der Tagung oft betonten Aspekte des Nationalen in Abgrenzung zu den um sich greifenden internationalen Einflüssen ist Ausdruck einer Vergewisserung der eigenen Identität. Viele Prozesse, die angesprochen wurden, zeichnen sich durch eine solche Ambivalenz bzw. Parallelität sich eigentlich widersprechender Prozesse aus. Abschließend hielt Knoch ein Plädoyer für eine Prüfung der Epochengrenzen innerhalb des Zeitraumes von 1850 bis 1930. Dies müsste sowohl für Deutschland als auch vergleichend-europäisch eingehend diskutiert werden.

Die rege Schlussdiskussion machte vor allem eines deutlich: Der Metropolenbegriff harrt noch einer präzisen Definition. Die Referenten und Diskutanten waren sich einig, dass es sich bei Metropolen nicht einfach nur um sehr große Großstädte handelt, obwohl das demografische Argument mit Sicherheit gewichtig ist. Die Anregung, den Metropolenbegriff stärker aufzufächern und die Sichtweise einzelner Akteure und Gruppen dabei zu berücksichtigen, scheint jedoch eher zu einer Verunklarung und Auflösung des Begriffes zu führen, als zu dessen Schärfung. Die Frage nach der besonderen Qualität der Metropole, jenseits der unterschied-

lichen Verdichtungseffekte, bleibt somit trotz vieler erhellender Aspekte und Teilbeobachtungen offen. Es deutete sich jedoch an, und dies müsste unbedingt durch die Gesamtschau der Merkmale von Metropolen (über die Analyse von Infrastruktur, Gesundheitswesen, Wirtschaft etc.) sowie durch die Einbeziehung Nordamerikas und vor allem Osteuropas geprüft werden, dass ein wesentliches Merkmal der Metropole gegenüber Großstädten oder großen Städten die Flexibilität und der Wandel ist. Metropolen sind Gefüge, setzen sich aus mehreren Zentren, Subzentren zusammen, die durch vielfältige Verflechtungen miteinander verbunden sind. Sie verfügen zudem über eine hohe Ausstrahlung in den Raum, sei es durch die Hervorbringung, Aneignung, Umwandlung oder kritische Ablehnung von Produkten und sozialen und kulturellen Praktiken. Sie haben eine gewisse Deutungsmacht, an der sich andere Städte orientieren, können Katalysatoren von Entwicklungen sein und Wandlungsprozesse beeinflussen. Die Beiträge der nun folgenden Publikation werden diese Aspekte und Merkmale mit Sicherheit vertiefend darstellen und zu einer Schärfung des Begriffs der Metropole beitragen.

Christine D. Schmidt

Kontakt:

Dr. Christine D. Schmidt

Tel: 0251-83-27511

Fax: 0251-83-27535

Institut für vergleichende Städtegeschichte – IStG – gGmbH

Königsstr. 46, D-48143 Münster

E-Mail: cdschmidt@uni-muenster.de

**Copyright**

Arbeitsgemeinschaft historischer Forschungseinrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland e.V., 2010.

Kein Teil dieser Publikation darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung der AHF in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

AHF, Schellingstraße 9, 80799 München

Telefon: 089/13 47 29, Fax: 089/13 47 39

E-Mail: info@ahf-muenchen.de, Website: <http://www.ahf-muenchen.de>

**Empfohlene Zitierweise / recommended citation style:**

AHF-Information. 2010, Nr.079

URL: <http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2010/079-10.pdf>